

Und doch gelang es im 17. Jahrhundert, die Bekämpfung der Pest in den Griff zu bekommen. Man versuchte die Reisenden zu kontrollieren und schrieb sogar Passbriefe aus. Die grösste Rolle im Heilprozess spielten nach wie vor die Bäder und unter diesen jene mit schwefelhaltigem Wasser. In dieser Zeit entstand in Triesen 1617 das Bad Vogelsang, das sein schwefelhaltiges Wasser aus der dahinterliegenden Tobelquelle herleitete. Das Bad wurde bis ca. 1800 rege benützt. Es war die einzige Heilquelle in der Grafschaft Vaduz. Dagegen gab es in der schweizerischen Nachbarschaft Bad um Bad.

1689 wird der letzte Pestzug in unserer Gegend verzeichnet.

Von den heute noch bestehenden ca. 60 «Kappeli» in unserem Lande sind mehrere sog. Pestkappeli, davon in Triesen zwei (bei der Säge im Oberdorf und am St. Mamertenweg). Vermutlich sind sie der Reihe der Stationenkappellchen zuzuzählen, die einst von Triesen bis Masescha am Wege gestanden haben.

Die Pest übte im 17. Jahrhundert den grössten Einfluss auf die Lebensentwicklung bei uns. Dazu kam noch als Besonderheit das Morden an der Bevölkerung bei der ebenfalls ins 17. Jahrhundert fallenden Hexenverfolgung. Beide Faktoren dezimierten das Volk, die Talschaft musste sich ja direkt entvölkern. Wer blieb zurück? Die reichsten Leute hatten am ehesten fliehen können, sowohl vor der Pest wie vor dem Hexentode. Ebenso konnten junge kräftige Leute leichter wegkommen als Gebrechliche, Alte und Kinder. Dazu kam der akute Mangel an Lebensmitteln. Schwächlinge vermochten nicht mehr den Acker zu bestellen, Krieg und Truppendurchzüge hatten zudem das ihre dazu beigetragen, die Not zu vergrössern. Das Vieh war geraubt. Wie mancher Kamin rauchte nicht mehr, wie manches Haus verlotterte und zerfiel. Es fehlte nach der Katastrophe jeweils die Kraft, sich von selbst wieder rasch aufzurichten. Es wird damals wohl auch so gewesen sein, wie Schuppler um 1810 erklärte, es hätte keinen Sinn, den Leuten Gemeindeboden in den Rheinauen zuzuteilen, weil sie nichts haben, sie zu düngen; man müsse zuerst warten, bis sich der in den Franzosenkriegen verminderte Viehstand erholt habe. Anderthalb Jahrhunderte früher aber waren in den Bündner Wirren, im Dreissigjährigen Krieg, bei den Schwedeneinfällen etc. immer und immer wieder die Viehherden (die Grundlage des bäuerlichen Lebens) dezimiert und gestohlen oder vernichtet worden. Nun kam obendrein noch die Pest. Zurück blieb der Rest einer total verarmten und in jeder Hinsicht geschwächten Bevölkerung. Es musste Jahrzehnte andauern, bis sich diese wieder erholt hatte und die Gemeinden wieder so bewohnt waren, das Land bebauen zu können, wieder eine zuversichtlich in die Zukunft schauende Bevölkerung herangewachsen war und von neuem begann, das Land aufzubauen. Die Erfahrung lehrt, dass gerade solche Notzeiten in den Überlebenden einen besonderen Willen bilden, sich durchzuringen. Das muss vor dreihundert Jahren stark der Fall gewesen sein.

Von Grippeepidemien

sind Berichte erhalten. So gab es Ende der 1890er Jahre Grippezüge, die aber meistens nur ältere Leute erfassten. Anders waren spätere Grippeerkrankungen. Die schwerste traf uns Ende des 1. Weltkrieges